

Volker Kauder, 53, Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der Union im Bundestag, erhielt jüngst politischen Nachhilfeunterricht von Altkanzler Helmut Kohl. „Junge“, warnte Kohl den Koordinator zwischen CDU/CSU-Fraktion und Unionsregierten Ländern, „verausgabe dich nicht.“ Kauder solle nicht seine ganze Kraft darauf verwenden, die christdemokratischen Ministerpräsidenten auf Linie zu halten. Das lohne sich nicht, sagte Kohl, denn „die machen meistens sowieso, was sie wollen“. Kauder, der derzeit an einer Strategie arbeitet, wie er die widersprüchlichen Aussagen der Unions-Premiers zur Steuerreform unter einen Hut bringen kann, will Kohls Ratschlag vorerst ignorieren. „Durch intensive Überzeugungsarbeit“, so Kauder optimistisch, „gelingt es mir meistens, alle ins Boot zurückzuholen.“

Harald Schartau, 50, Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen, lernte in der vergangenen Woche die Vorzüge eines Dienstwagens zu schätzen. Der SPD-Politiker war mit seiner Sprecherin Heike Döll-König zu einem Besuch in Bielefeld angemeldet, er absolvierte auf dem Weg noch andere Termine mit dem Dienstwagen, sie nahm die Bahn ab Düsseldorf – und erlebte eine Irrfahrt quer durch Deutschland. In Bielefeld öffneten sich die Waggontüren des ICE 547 nicht, in dem Döll-König gesessen hatte. Sie hetzte in den nächsten Wagen, wo ein Zugbegleiter vor einer sich gerade schließenden Tür stand. „Die können wir nicht öffnen, wir fahren gleich los“, beschied er Döll-König und eröffnete ihr und zwei Leidensgefährten: „Der nächste Halt ist Hannover.“ Bis dahin dürften sie sogar umsonst mitfahren. Nach sechs Stunden endete die Odyssee wieder in Düsseldorf mit der freundlichen Nachfrage des Ministers: „Na, wie war denn die Spazierfahrt?“



ANNE MARIE GARCIA / AP

Maradona

Diego Armando Maradona, 42, einst als Fußballgott gefeiert, später im Drogenzug gelandet, hat in Neapel immer noch treue Freunde. Von 1984 bis 1991 hatte der argentinische Ausnahmekicker am Fuße des Vesuvs mit dem Ball gespielt und dem Ortsverein mit 114 meist traumhaften Toren zu zwei Meisterschaften und Pokaltiteln verholfen. Nach seinem Abgang waren freilich nicht nur die Fans, sondern auch der italienische Fiskus traurig. Der Finanzminister fühlte sich um seinen Anteil an Maradonas Millionengagen geprellt, zog vor Gericht, gewann: Nun soll der rundliche Ballkünstler 30 Millionen Euro zahlen, was er gar nicht kann, weil er seinen Reichtum längst durchgebracht hat. Drum wollen jetzt vier angesehene Neapolitaner Bürger dem „Goldjungen“ aus der Patsche helfen. Die renommierten Anwälte und Steuerberater kümmern sich nicht nur um die Berufung vor Gericht, sie haben Wirtschafts- und Finanzminister Giulio Tremonti auch einen Deal vorgeschlagen: Maradona spielt noch einmal in Neapel, die Fans füllen Stadion und Kassen, alle Einnahmen gehen komplett ans Finanzamt, und Italiens Obersteuereintreiber erklärt die Sache damit für erledigt. Tremontis Antwort steht noch aus.

Peter Eduard Meier, 42, Schuhhändler in München, fand es „faszinierend, einen Fußmarsch über Tausende Kilometer ausrüsten“ zu dürfen, und kam so zu literarischen Ehren. Als Meier von dem Vorhaben des Berliner Autors Wolfgang Büscher erfuhr, die Strecke Berlin–Moskau zu Fuß zu gehen, sprang der Kaufmann spontan mit einer Stiefelspende bei. Meier ließ für Büscher nach entsprechenden Vermessungen der Füße „im Express-Verfahren“ umsonst Stiefel aus Gattleder fertigen „zwiegenäht und handgemacht, theoretisch wüsten-tauglich“. Das Schuhwerk ertrug die rund 2000 Kilometer Fußmarsch ohne größere Verschleißspuren und verhinderte



WOLFGANG M. WIEBER

Meier, Büscher-Stiefel

den von Büscher, der auch Reporter der „Welt“ ist, gefürchteten schlimmsten aller Fälle. „Mein größter Horror – ich trete in eine Scherbe und muss wie ein begossener Pudel wieder zurück.“ Dafür fand nun Meier Anerkennung in dem Bestseller „Berlin–Moskau – Eine Reise zu Fuß“. Büscher bedankt sich am Schluss des Buches bei „Peter Eduard Meier, München, für die wunderbaren Stiefel“. Der wiederum präsentiert die

„besonders gut gehaltene“ (Meier) Fußbekleidung zurzeit in einer Vitrine seines Ladens in der feinen Münchner Residenzstraße mitsamt Büschers Schilderung seiner Wanderschaft, was die Nachfrage belebt. Zum Beispiel die Frage nach dem normalerweise zu entrichtenden Preis der Stiefel: rund 900 Euro.



CHRISTOPHE CALAIS / GORBIS

Isabelle Fayolle, 25, angehende Journalistin in Frankreich, hat sich, wie zwölf weitere Frauen mit Immigrantenhintergrund, als „Marianne“, die französische idealisierte Verkörperung der Freiheit, konterfeien lassen. Allerdings nicht wie die Vorgängerinnen, etwa Brigitte Bardot, Cathérine Deneuve oder Laetitia Casta, in Gestalt von Gipsbüsten, die jetzt die französischen Rathäuser schmücken: Diesmal mussten es großdimensionierte Farbfotos tun. Diese bedecken derzeit die Säulen der französischen Nationalversammlung. Die Bilder der neuen Mariannen, nordafrikanische Musliminnen, schwarzafrikanische Immigrantinnen oder Kinder von Immigranten, sollen einerseits die Frauen in den Banlieues und Sozialbausiedlungen ermutigen, der dort herrschenden Tyrannei zu widerstehen, wo Männer den Frauen Kleidungs- und Verhaltensvorschriften diktieren und nicht konformes Benehmen mit Prügel, Vergewaltigung und Mord bestrafen. Andererseits machen diese Mariannen auch sichtbar, was seit 20 Jahren in Frankreich Realität ist, meint Isabelle Fayolle, deren Mutter Französin ist und deren Vater aus Togo stammt. Man solle sich nur die Nationalversammlung ansehen, alles „weiße, begüterte“ Menschen. Fayolle: „Jetzt haben wir deren Raum betreten. Wir existieren.“

Fayolle (l.), Mitstreiterinnen